

Zur Zeit ziert die Bescheidenheit

Die Erfolgswelle, auf der die Uhrenbranche in den vergangenen Jahren geritten ist, scheint etwas abzuflachen. Das zeigt sich auf der weltgrößten Uhrenmesse Baselworld beispielsweise dadurch, dass eine stattliche Zahl an – allerdings vorwiegend kleinen – Ausstellern dieses Jahr nicht angetreten ist und auch der Betrieb in den Messehallen im Vergleich zu den Vorjahren geringer ist. Der von vielen euphorisch betrachtete Markt in China schwächelt, und auch die Flüchtlingskrise in Europa beflügelt die Konjunktur nicht gerade. Aber, und das ist die gute Nachricht, von Krise ist keine Spur.

Trommelwirbel in Form von lautsprecherischer Selbstdarstellung und Uhren der Superluxusklasse zu hohen sechs- und siebenstelligen Preisen sind wohl in diesen Zeiten nicht angebracht. Stattdessen dominieren die leisen Töne. Statt einfach einen boomenden Markt abzuschöpfen, machen sich viele Hersteller Gedanken, wie sie ihre Kundschaft neu von der mechanischen Uhr überzeugen können, nutzen wieder technische Kreativität und schaffen so neue Inhalte.

Beispielsweise Breguet. Hier macht man dem Uhrmachergenie und Markengründer Abraham Louis Breguet alle Ehre, indem alte Prinzipien neu überdacht werden. In einem Projekt arbeiten die Schweizer an einem Reguliersystem, das extrem hohe Schwingfrequenzen zulassen soll. Die Konstrukteure nutzen zwar das grundsätzliche Prinzip der Schweizer Ankerhemmung, nur dass diese ohne mechanischen Kontakt von Anker und Ankerrad funktioniert. Stattdessen werden die Impulse magnetisch gegeben. Nach unserer Meinung stellt sich nicht die Frage, ob das jemals in Produktion gehen wird, sondern wann.

Breguet ist nicht zuletzt der Erfinder des Tourbillons, also des Gangreglers, der sich um die eigene Achse dreht und so Unregelmäßigkeiten durch die Lage der Uhr ausgleichen soll. Nicht wenige bezeichnen dies als Krone der Uhrmacherei, was folgerichtig auch immer mit einem hohen Preis verbunden ist. Unter 30 000 Euro war eigentlich noch kein Schweizer Tourbillon zu haben, viele nehmen sechsstelligen Preise. Nicht so TAG Heuer. Dieser Marke ist innerhalb des Portfolios der LVMH-Gruppe (Louis Vuitton Moët Hennessy) die Rolle zugeordnet, erschwinglichen Luxus zu bieten. Das ist den als Sportuhren- und Chronographenspezialisten groß gewordenen Schweizern wirklich gut gelungen. Dort hat man einen Tourbillon-Chronographen entwickelt, der im Frühjahr zu Preisen ab 14 300 Euro in den Handel kommen soll. Kein Preisbrecher, sondern ein ganz normal kalkuliertes Produkt, betont Firmenchef Guy Sémon. Eine smarte Konstruktion, gepaart mit moderner Produktion, ermöglichte diesen Preis, sagt der Luft- und Raumfahrt-Ingenieur Sémon, der wegen dieser Preisstellung, die von seinen meisten Wettbewerbern als Dumpingpreis angesehen wird, wohl noch ein paar unfreundliche Worte hören wird.

Technisch hochwertige Manufakturprodukte zu vernünftigen Preisen sind seit einigen Jahren auch die Domäne von Omega. Vergangenes Jahr stellte die Swatch-Group-Marke ihr Projekt Master Chronometer vor, eine neue Norm für die Präzision mechanischer Uhrenwerke, die deren Magnetfeldresistenz berücksichtigt. Dank der Verwendung von amagnetischem Material für Gangregler und drehende Teile sind diese Kaliber bis 15 000 Gauss magnetfeldresistent. Dieses Jahr stellt Omega gleich sechs Uhrenwerke vor, die den Master-Chronometer-Test bestehen: vier Automatikwerke so-

Neue Uhrwerke und Retro-Design machen Lust auf Mechanik.

Von
Martin Häußermann



Um die Ecke gedacht: Bei Nomos gibt es das Manufakturwerk in neuer Form

wie zwei Chronographen. Das Chronographenkaliber 9904 arbeitet etwa in der neuen Speedmaster Professional Moonphase (Edelstahl ab 7700 Euro).

Die sächsische Omega-Schwester Glashütte Original arbeitet wie gewohnt klassisch. Davon zeugt das neue Automatikwerk Kaliber 36, das nicht nur schön aussieht, sondern auch praktische Vorteile bringt. Die Konstrukteure versuchten die Zahl der Komponenten zu verringern und noch höhere Zuverlässigkeit zu bieten. Premiere feiert dieses Uhrwerk, das als Basis für weitere Konstruktionen dienen soll, im Modell Senator Excellence. Ihr neues Uhrwerk DUW 3001 mit dem

hauseigenen Swing-System stellte Glashütte Originals Nachbar Nomos zwar schon vergangenes Jahr vor, doch nun wird es systematisch kommercialisiert; in Modellen der Neomatik-Linie, die sowohl im runden als im rechteckigen Gehäuse zu haben ist. Erwähnenswert ist dies nicht nur, weil Nomos mit dem Modell Minimatik einige Preise bei Uhrenwahlen abgeräumt hat, sondern weil hier ein Manufakturprodukt für deutlich weniger als 3000 Euro angeboten wird.

In diese Regionen wird Carl F. Bucherer nicht vordringen, gleichwohl hat sich diese Uhrenmarke, ein Tochterunternehmen des Juweliers Bucherer, vorgenommen,

Manufakturprodukte erschwinglicher zu machen. Dafür wurde das Kaliber CFB A 2000 entwickelt, das in eleganten Uhren um 5000 Euro ticken soll. Technische Besonderheit des Uhrwerks ist der peripher arbeitende Rotor. Die Schwungmasse dreht sich nicht wie üblich über dem eigentlichen Uhrwerk, sondern drum herum. Das ermöglicht eine flachere Konstruktion des Basiswerks, auf das noch allerlei Zusatzfunktionen modular aufgebaut werden können.

Mit einer eigenen Werkeproduktion kann Sinn zu Frankfurt am Main zwar nicht aufwarten, aber sehr wohl mit einer Uhr, in der ein spezielles Uhrwerk tickt. Sinn hat mit den Unternehmen Sächsische Uhrengehäuse und Uhrenwerke Dresden das Projekt Meisterbund geschaffen und die gleichnamige Uhr gebaut. Weil das Unternehmen dieses Jahr 55 Jahre alt wird, werden genau 55 Exemplare dieser Handaufzuguhr (Kaliber UWD 33.1) gebaut. Sie ist im Rotgoldgehäuse lieferbar und kostet 12 900 Euro.

Na klar, wenn es um Uhrwerke geht, darf Branchenriese Rolex nicht fehlen, der für seine elegante Herrenuhr Datejust (41 mm, ab 11 200 Euro) das Kaliber 3235 entwickelte, in dem wieder neue Patente stecken. Rolex verfügt über eine Fertigungstiefe, die ihresgleichen sucht. Auch die dauerhaft hohe Qualität ist anerkannt. Das reicht den Genfern aber nicht, weshalb sie hinter den Chronometertest bei der Prüforganisation COSC einen eigenen Test der betriebsfertigen Uhr schalten. Die Toleranzen für die Ganggenauigkeit eines Chronometers der Superlative, so hat Rolex das jüngste Kind getauft, liegen zwischen minus und plus zwei Sekunden Gangabweichung am Tag, also deutlich präziser als ein reines COSC-Chronometer. Den Standard erfüllen alle neuen Rolex, auch die Air King, die im Vergleich zur Vorgängerin mächtig gewachsen ist, von 34 auf 40 Millimeter Durchmesser. Die bis 1000 Gauss magnetfeldgeschützte Automatikuhr (5650 Euro) ist unser optisches Highlight in der neuen Rolex-Kollektion, nimmt sie doch Designelemente ihrer schon als Klassiker bekannten Vorgängerin auf.

Die Rolex-Tochter Tudor erfreut ebenfalls mit Technik, aber auch mit Retrolook. Lecker sieht die Heritage Black Bay in Bronze aus, die eine gelungene Antwort auf die erfolgreichen Bronze-Modelle von Panerai ist, aber mit 3740 Euro eine viel günstigere. Noch erreichbarer, dafür aber mit ETA-Großserienwerk ausgestattet, ist die Bronze-Taucheruhr Carl Brashear Limited Edition. 2600 Euro verlangt Oris für sein Sahnestück. Retro geht fast immer, besonders in Zeiten, in denen Menschen nicht nach Experimenten zumute ist. Darauf setzten insbesondere Marken, die im Einstiegssegment tätig sind, wie die Swatch-Group-Marken Tissot, Longines oder Rado, aber auch unabhängige Hersteller wie Eberhard.

Dagegen steht das Thema Smartwatch in Basel auf ziemlich verlorenem Posten. Ernsthaft betreiben dies vor allem Frédérique Constant, das sein in einem Konsortium mit Elektronikspezialisten entwickeltes Uhrwerk an Dritte weiterverkauft, und natürlich das auf elektronische Uhren spezialisierte japanische Unternehmen Casio mit der multifunktionalen und ansehnlichen WSD-F10 (600 Euro). Eine augenzwinkernde Betrachtung der Smartwatch liefert der Uhrenbauer Jörg Schauer mit seiner Stowa Analog Reminder (5100 Euro), einer mechanischen Uhr, mit der man sich durch Drehen eines mechanischen Rings an so wichtige Dinge wie Sport oder den Gang zum Arzt erinnern lassen kann. Diese Uhr zaubert dem Betrachter auch in Krisenzeiten, die keine sind, ein Lächeln ins Gesicht.